

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 80 Pf.; Vierteljahr 2,80 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gepaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei ungenutzten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 287.

Mittwoch, den 6. Dezember 1916.

73. Jahrgang.

Von deutschen Kriegszielen.

Die Zeit, da man sich in Deutschland noch nicht recht getraute öffentlich von Kriegs- und Friedenszielen zu reden, liegt glücklich hinter uns. Das Vertrauen zwischen Regierung und Volkspartei, das unter der Nachwirkung der scharfen U-Bootdebatte etwas ins Wanken geraten war, hat sich wieder neu gestiftet, und unsere militärische Lage ist unangreifbarer als je. Die Vierverbändler mögen in Worten noch so sehr gegen uns toben und wüten, wir haben gelernt, ihnen mehr auf den Grund der in Todesängsten zuckenden Seelen zu sehen und uns durch kein noch so verschmitztes Spiel mit verteilten Rollen täuschen zu lassen. Wir können es uns leisten, der Frage, was der Weltkrieg uns bringen soll, ernsthaft ins Antlitz zu schauen, und wenn wir uns umbliden im deutschen Blätterwald, so finden wir bereits ein recht erfreuliches Bild und Stimmen, ein Abstreifen von Grenzen und Zielen, die für Deutschlands Zukunft unentbehrlich sein sollen. Ein gesunder Austausch von Anschauungen und Wünschen ist in der Entwicklung begriffen, die, wenn sie nur den Geist vaterländischer Eintracht nicht wieder preisgibt, der unbedingt erforderlichen Klärung unserer wichtigsten Lebensfragen, dankenswerter Vorarbeit leisten wird. Einige Stichproben aus dem Chor der Meinungen werden auch unseren Lesern zur Orientierung willkommen sein.

Mit Bismarcks Kriegszielen beschäftigt sich die Köln. Zeitung — das führende nationalliberale Blatt mit halb-offiziösem Einschlag —, um von diesem großen historischen Vorbild aus Anwendungen auf die Gegenwart zu ziehen. Man weiß, daß der Altmeister alles andere als unbegrenzten Eroberungen nachjagte; er nahm nicht, was er nach dem Stande seiner militärischen Erfolge haben konnte, sondern nur was er brauchte, um den Bau des Reiches nach innen und nach außen zu sichern. Jetzt handelt es sich für uns nicht um europäische, sondern um weltpolitische Fragen; die Angliederung von Land und Menschen in Europa gehört nicht zu unseren politischen Zielen, wohl aber Ausbau und Abrundung unseres Kolonialbestandes. Darüber hinaus müssen wir den mittel-europäischen Bindeband erhalten und sichern und der freien Entwicklung aller Nationen, auch der kleinen, den Boden bereiten. Dabei haben wir natürlich nicht an die uns feindlich gesinnten Staaten zu denken — Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien werden das Los zu tragen haben, das sie sich selbst gezogen haben. Unsere wirtschaftlichen Kriegsziele sind von selbst gegeben: Gewährleistung unserer Versorgung mit Nahrungs- und Rohstoffen, Abschluß von Handelsverträgen, die jeden Wirtschaftskrieg unmöglich machen, und Schadloshaltung für die hunderte von Millionen deutschen Gütes, die im Ausland gegen Raub und Geißel vernichtet worden sind. In militärischer Beziehung wird der Generalstab das entscheidende Wort zu sprechen haben, namentlich gegen Frankreich hin, dessen Ausfallstore ihre Rolle gegen unsere Westgrenze ausgespielt haben müssen. Das lothringische Erzbecken (Briey und Longwy) dürfen wir nicht wieder herausgeben, weil es in der Hand des Feindes für uns eine ständige Bedrohung und gefährliche Beschränkung der Sicherung notwendiger Rohstoffe wäre. Erst jenseits dieser Forderungen kann der Streit beginnen. Es wird Leute geben, die auch das ganze übrige von unseren Truppen besetzte Gebiet des nördlichen Frankreich festhalten möchten. Die Köln. Sta.

will von einer solchen Annexion fremden Gebietes und fremder Bevölkerung nichts wissen, weil sie den deutschen Interessen abträglich sein würde — freilich nur unter einer Voraussetzung: daß die Engländer Calais und den gesamten französischen Rand des Ärmelkanals räumen. Solange das nicht geschieht, mühten wir selbstverständlich den französischen Boden festhalten. Ebenso wenig soll Belgien dem Deutschen Reich einverleibt werden, aber es muß natürlich militärisch, wirtschaftlich und zollpolitisch unter deutscher Hand bleiben als unumgängliche Bürgschaft für unsere eigene Sicherheit. Aus dem gleichen Grunde müssen wir im Osten die Ausrichtung eines selbständigen, uns verbündeten Polenreiches freudig willkommen heißen; über weitere Sicherheiten für unsere Zukunft nach dieser Seite hin wird die militärische Lage zu entscheiden haben. Im allgemeinen ist noch hinzuzufügen, daß wir am Schluß der Feindseligkeiten in die Pfänder, die wir erworben haben, werden hineingreifen können, um zur Verteidigung unserer staatlichen Gegenwart und Sicherung unserer Zukunft damit am zweckentsprechendsten zu verfahren. Der Krieg mit seinen ungeheuren Einwirkungen, der Friedensschluß mit seinen Umgestaltungen, die Herausbildung von neuen Gegensätzen und Umänderungen unter den Mächten, das wird die Zukunft der Welt bestimmen, in der wir und unsere Verbündeten den Platz einnehmen werden, den unsere Leistung im Kriege und die Art unseres Friedensschlusses bestimmen wird. Diese Gesichtspunkte und nicht gefühlsmäßige Erwägungen müssen die Einzelbetrachtungen über unsere Kriegsziele beherrschen.

Man sieht: ein maßvolles Programm. Der Vorwurf der Unersättlichkeit kann ihm ganz gewiß nicht gemacht werden, und wenn alles gut geht, wird es vielleicht als eine Zusammenfassung unserer Mindestforderungen ernstlich in Frage kommen. Daß andere Leute anders denken, ist kein Geheimnis. Mit ihnen wollen wir uns in einem zweiten Artikel näher befassen.

Der Zentrumsführer Dr. Spahn besprach in einer Versammlung in Bonn die deutschen Kriegsziele. Im Verlauf seiner Rede führte er aus:

Den Anspruch Englands, daß nicht die Kriegskarte, sondern die Seereschlacht bei einem Frieden schluß maßgebend sein sollte, erkennen wir nicht an. Wir verlangen Friedensbedingungen, die teilweise in Gebietsveränderungen, teilweise in anderen realen Garantien bestehen.

Bezüglich des Zivilistengesetzes versicherte der Redner, daß dieses theoretisch eine vollständige Umgestaltung unseres wirtschaftlichen Lebens darstelle, praktisch werde es dazu wohl nicht kommen. Wenn im Frühjahr die Früchte des Gesetzes sichtbar werden, dann steht hoffentlich der Weg zu Friedensverhandlungen offen. Wilson als Friedensvermittler könne man sich kaum denken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Bekanntmachung des Reichskanzlers über Vergeltungsmaßnahmen gegen Italien zur Wahrung der deutschen Privatrechte ordnet an, daß die früher gegen andere feindliche Staaten angeordneten Vergeltungsmaßnahmen insoweit auf Italien ausgedehnt werden, als sie den italienischen Bestimmungen gegen Deutschland entsprechen. Es ist verboten, Rahlmaen nach Italien zu

reisen, die als Handelsgeschäfte anzusehen sind oder zur Erhaltung von Handelsgeschäften, zur Einlösung von Wechseln und Schecks sowie auf vor dem 31. Juli 1914 ausgestellte Staatsschuldscheinen erfolgen. Ferner werden Veräußerungen, Abtretungen und Belastungen des in Deutschland befindlichen Vermögens von Italienern untersagt, soweit die Eigentümer sich nicht im Inland aufhalten. Schließlich wird die Zwangsverwaltung der in Deutschland befindlichen italienischen Unternehmungen für zulässig erklärt.

An die oberste Heeresleitung, das große Hauptquartier, den Chef des Generalstabes der Feldarmee und den ersten Generalquartiermeister werden fortwährend Gesuche gerichtet, in denen für Mannschaften Urlaub, Verlegung, anderweitige Verwendung usw. von deren Angehörigen erbeten wird. Für die Entscheidung solcher Gesuche sind aber nicht die genannten Dienststellen, sondern die zuständigen militärischen Kommandostellen maßgebend. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, zunächst durch die zuständigen Zivilbehörden die Gesuche auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Dann sind die Eingaben dem Truppenteil des Mannes oder dem Stellvertretenden Generalkommando im Bezirk des Antragstellers einzureichen. Anderweitiges Verfahren führt nur Verzögerungen herbei.

Die am Dienstag früh in Neustrelitz im Alter von 94 Jahren verstorbene Großherzogin-Witwe Augusta Caroline von Mecklenburg-Strelitz war am 19. Juli 1822 als Tochter des Generalstatthalters Herzogs von Cambridge in Hannover geboren. 1843 verheiratete sie sich mit dem damaligen Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der 1860 die Regierung antrat. Er erblickte später und starb 1904. Die verstorbene älteste Fürstin Europas war eine kluge und eigenartige Persönlichkeit, die auf vielen Gebieten großen Einfluß ausübte.

Schweiz.

Im Nationalrat erklärte der Vorsitzende des Neutralitätsausschusses Spahn, das Abkommen mit Deutschland gewähre der Schweiz, was man billigerweise haben erwarten könne, und wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt worden seien, so sei das zu verstehen angeht der schwierigen Lage, in der die Schweiz das Abkommen habe schließen müssen. Im Namen des einstimmigen Ausschusses gab Spahn die Erklärung ab, daß er auf Grund der Bestimmungen des Bundesrats sowohl in Bezug auf das Abkommen als auf die gegen weitergehende Forderungen sich verweigende Note an den Vierverbänd das Vorgehen des Bundesrates billige.

Großbritannien.

Die Zwistigkeiten innerhalb der englischen Regierung werden von der Londoner Presse durchweg so beurteilt, daß Lloyd George seinen Willen durchdrücken werde. Der neu zu bildende Kriegsausschuß werde wahrscheinlich aus Asquith, Bonar Law und Lloyd George bestehen. Carson soll ausgeschlossen bleiben. Bonar Law soll erster Seelford an Stelle Balfours werden, der als Kolonialminister amtierend soll. Ob der sog. Kriegsrat einfach die Stelle der bisherigen Regierung übernehmen und diese zur Nachlosigkeit verurteilen soll, ist noch ebenso ungewiß, wie der Gesamttritt des Kabinetts Asquith überhaupt. Lloyd George soll die Entsendung einer Armee von 500 000 bis 1 Million Mann nach Saloniki fordern.

Der Wein.

Roman von Wolfgang Rirkbach.

38. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte sich eben gesetzt, als Herr Müller, der bisher noch gar kein Wort geäußert hatte, sich mit einer diskreten Miene zu Müller neigte und sagte:

„Wenn ich bitten darf, Herr Müller, nicht zu viel weiße Weine durcheinander, — ich habe nämlich ein Steinleiden — Sie werden dies zu würdigen wissen.“

Hierauf begann das Diner. Zuerst Krebsuppe und dazu ein Glas Champagner, echten, an der Quelle getrunken. „Heißes Monopol.“ flüsterte der Kellerer diskret jedem Gast ins Ohr. Kötzner ließ in stehen. Rirkbach aber ließ ihn mit einem Ausdruck unendlicher Bitterkeit, indem er die Augen halb zudrückte, in die Kehle hinabrieseln. Dann gab es eine Schüssel voll Kaviar mit Butaten. Man strich sich die Brötchen und Rirkbach laute ganz laut schmeckend, während Rirkbach stets ein ganzes Brötchen mit Kaviar überhäuft zum hinunterfräßen. Dazu schenkte der Kellerer schweren Rotwein. Rirkbach sah ins Glas, trank den süßen, süßen Saft, der wohl zwanzig Jahre alt war, und leckte sich dann mit einer langen Zunge, die er fast bis aufs Kinn herausstreckte, die Mundwinkel und die Lippen. Beim nächsten Fleischgang schenkte der Kellerer Chateau d'Arton. Die Reisenden hörten das mit Achtung an, und sie machten ihre Zungen zu Wasserleitungsrohren, auf denen sie langsam dieses Hochgewächs hinunterglücken ließen. Dann kamen Austern. Dazu ein Gläschen Chablis. „Wenden wir uns nun einem anderen Lande zu,“ sagte Müller, als er beim nächsten Gange einen alten Schloß-Johannesberger durch den Kellerer ankündigen ließ. Es ging noch lange so fort. Zuletzt ließen alle das Essen sein und waren in die tiefste Wissenschaft über alle die Weinforten versenkt, ihre Zungen von einem Genuß zum andern während und mit schweren Zungen das Schicksal dieser Wissenschaft preisend. Zum Schluß kam Beune Cliquot, lieblich erbraunend, und alle waren für einige Stunden ihre Schmerzen und Leiden los. Gleich wie aber Sadi und Sadi in den Weingärten von Schiras sich begraben ließen, so lagen sie zuletzt alle unter dem Tisch, auf Stühle zurückgelehnt und unter dem herabgefallenen Tischschut begraben, als die Nacht über sie alle hereinbrach war.

10. Kapitel.

Es war zu der Zeit, als die Weinstöcke schon wieder neue Augen ansetzten, daß der Kontorist, der in Spurnmanns Geschäft das sogenannte Schinkenbuch verwaltete, eines Morgens diesen Folianten nicht mehr auf seinem Tische vorfand. Er hatte in der letzten Zeit sehr viel in dieses Buch eingetragen gehabt. Es waren fortwährend Briefe gekommen von älteren und neueren Kunden, die Klagen über gelieferte Weine enthielten. Die einen schrieben, die Weine hätten nicht mehr die alte, feine Blume; sie sei wohl in den ersten Flaschen gewesen, im Laufe der Zeit aber hätten die anderen Flaschen und Krüge schon nach einigen Wochen diesen Geschmack eingebüßt. Andere Kunden klagten, daß der Wein nächsten sämte und, nach kurzem Lagern schon, Kohlensäure entwickelt habe, darauf mault und sad im Geschmack geworden sei. Ein Kunde hatte ein paar Flaschen geschickt, deren Wein förmlich zu Wasser geworden war und sich wie ein Sandwein vollständig zerlegt hatte. Eine große, angegebene Firma hatte sogar ein ganzes Stüßfah als unge-nießbar zurückgeschickt.

Rirkbach, der Kontorist, hatte diese und andere Klagen und Vorfälle sorgfältig gebucht und sich nur gewundert, daß eine Reihe von Umständen beklagt wurden, die man früher nie zu verzeichnen hatte. Im stillen schob er es wohl auf den Umstand, daß der alte Kellermeister schon im vergangenen Spätherbst seinen Abschied genommen hatte, man wußte nicht, warum. An seine Stelle war Liebezeit, der Winger, getreten, der etwas von der Kellerwirtschaft verstehen sollte. Die Kontoristen wußten nicht, daß dieser eigentlich nur die vertraulichen Anordnungen seines Herrn ausführte.

Rirkbach vernahm mit großer Verstärkung sein Schinkenbuch. Er suchte in allen Säcken und Regalen, lief aus einem Geschäftszimmer ins andere und fand nichts. Und er wußte doch, daß er am Abend vorher das Buch auf seinem gewohnten Plage hatte liegen lassen. Er berückte die Sache seinen Geschäftsgenossen, die aber wußten auch nichts. Endlich ließ er sich bei Herrn Spurnmann melden und machte diesen mit dem Vorfall bekannt.

Das Schinkenbuch ist verschwunden, Herr Spurnmann; wir finden es nirgends; es muß entweder verloren sein und könnte in den Händen fremder Leute uns schaden, denn die Kontrolle, die wir damit gegen uns selbst ausgeübt haben, könnte ein anderer arg gegen uns mißbrauchen. Ich bin in großen Sorgen, Herr Spurnmann.“

„Ich werde Nachforschungen anstellen lassen,“ antwortete Spurnmann unsicher. „Unterdessen regen Sie sich nicht unnötig auf, oder suchen Sie, vielleicht findet es sich noch.“

„Soll ich, falls es nicht gefunden wird, einstweilen ein anderes, ein Interimsbuch für die neu einlaufenden Schinken anlegen?“

„Nein. Wer sagt Ihnen denn, daß man es nicht wiederfinden wird? Suchen Sie nur,“ entgegnete Spurnmann hart.

Rirkbach zog sich zurück, da er den Herrn so ungnädig fand. Er suchte von neuem, andere halfen ihm, aber alles war vergeblich, das Buch blieb verschwunden.

Zur selben Zeit machte Marianne Spurnmann sich damit zu schaffen, im Rauchzimmer ihres Vaters aufzuräumen, den Rauchtisch zu putzen und die Zigarrenasche wegzuschütten, sowie den Schreibtisch in Ordnung zu bringen. Dabei kam sie auch an den feuerfesten Kasten für den Vater, worin die Staatspapiere, die Aktien und Vermögensscheine lagen, in denen der Besitz des Hauses angelegt war. Ganz gegen die Gewohnheit des Vaters fand sie den Kasten halb offen stehen, und der Schlüssel steckte. Sie hielt es für gut, den Kasten zu schließen, den Schlüssel abzugeben, um ihn dem Vater bei der Heimkehr gut aufbewahrt zu übergeben. Beim Zumachen der schweren, eisernen Kastenklappe bemerkte sie indessen, daß sich etwas von innen gegen die Tür hemmte, was das Zuklappen derselben hinderte.

Sie machte die Tür ganz auf, um den Gegenstand hinterzuschleichen ins Fach, und fand, daß es ein großer Foliant war, dessen Buchschale aufklappte, da augenscheinlich noch ein anderes, kleines Buch darin eingeklemmt lag. Um ihn ordentlich hineinzulegen, nahm sie den Folianten heraus und betrachtete ihn. Er trug den Titel „Schinkenbuch“. Sie hatte schon oft von diesem merkwürdigen Buche gehört durch den Vater und wunderte sich, daß es aus dem Kontor hierher gekommen war. Neugierig, auch einmal etwas von seinem Inhalte zu erfahren, trug sie es auf den Schreibtisch, blätterte darin und nahm das eingeklemmte kleinere Buch achtlos heraus, das sie neben sich auf den Tisch legte. Bald interessierte es sie außerordentlich, alle die kleinen Klagen zu lesen, die in früheren Jahren die Kunden gefandt hatten, aus denen sie überall sah, daß es im vaterlichen Geschäft außerordentlich ehrenwert zugehen mußte, denn es waren immer nur ganz untergeordnete Einwendungen, die gemacht wurden. Als sie in den letzten Teil des Buches kam, fiel

Haus- und Ausland.

Berlin, 5. Dez. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf zur Abänderung des preussischen Gerichtsverfassungsgesetzes, der Gebührensordnung für Notare und des Gesetzes, enthaltend die landesgerichtlichen Vorschriften über die Gebühren der Rechtsanwältinnen und der Gerichts- vollzieher, vorgelegt.

Christiania, 5. Dez. Wegen Mangels an Farbstoffen ist die gesamte norwegische Textilindustrie von Betriebs- stillung bedroht. Zwar wird aus Deutschland eine Farben- sendung erwartet, sie wird jedoch nur für kurze Zeit reichen.

Washington, 5. Dez. Eine Totenfeier für den verstorbenen Kaiser Franz Joseph wird am nächsten Mittwoch in der St. Patricks-Kathedrale abgehalten und auch vom Präsidenten besucht werden.

London, 5. Dez. Das deutsche Bureau meldet amtlich: Die neu zu bewilligenden Kredite, welche dem Unterhaushalt in wenigen Tagen vorgelegt werden sollen, werden 400 Millionen Pfund Sterling betragen.

London, 5. Dez. Aus einer Aufschrift an die „Times“ geht hervor, daß die amerikanischen Vertriebsstellen am Stillen Ozean und auch die kanadischen Vertriebsstellen hauptsächlich für norwegische Rechnung Schiffe bauen, daß aber den englischen Reedern die dortigen Vertriebsstellen für Schiffe zu hoch sind.

London, 5. Dez. Nach dem statistischen Vorbericht des Ackerbauministers wird die diesjährige Kartoffelernte auf 5500000 Tonnen geschätzt. Sie würde demnach um 850000 Tonnen geringer sein als im Vorjahre.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(42. Sitzung.)

Rs. Berlin, 5. Dezember.

Am Regierungstisch: Landwirtschaftsminister v. Schor- lemer, Minister des Innern v. Loebell. Eine Anzahl von zur Erörterung im Plenum nicht geeigneter Petitionen wird ohne Abweisung erledigt.

Ernährungsfragen.

In den Ausschüssen wird Ausbeziehung des Handels zur Kartoffelerzeugung, Förderung des Anbaus von Kohlrüben und Gemüse, Erhöhung des Abnahmepreises für Rinder, bessere Versorgung mit Graupen, Getreide, Ockerflocken, Nudeln usw., härterer Anbau von Hülsenfrüchten und Ölsämlingen, Verminderung der das wirtschaftliche Leben beeinträchtigenden Beschränkungen, Ausbeziehung weiterer Interessengruppen zu den Zentralstellen u. dgl. gefordert. Außerdem liegen verschiedene Anträge der Parteien vor.

Verhandlungsleiter Abg. Hopmann (Fortf. v. 4. Dez.): Im Ausschuss wurde insbesondere die Erzeugung von Kartoffeln erörtert. Angehörig sollen die Dörfer freier sein. Das Verlangen der Kartoffelerzeuger hat zur Sicherung der Kohlrüben für die menschliche Ernährung geführt. 65 Millionen Zentner sind aufgeführt, 135 Millionen sollen noch hinzukommen und der Rest gedeckt werden. Die Zuckererzeugung wird durch die Kriegserfolge erschwert. Das Wichtigste ist die ausreichende Versorgung der wachsenden Bevölkerung mit Fleisch und Fett. Die Viehhändlerverbände arbeiten viel zu teuer. Sie verlangen das Fleisch um 7 %. Offensichtlich erreichen wir bald einen wesentlichen Abbau dieser Unkosten. Die Zahl der Abschläge darf nicht erhöht werden. Die Zustände auf dem Gänsemarkt sind untragbar geworden. Jetzt sind die Preise für Gänse bis auf 170 Mark für das Stück und 8 Mark für das Pfund gestiegen. Erst wenn die Gänse etwa 800 Mark kosten, wird der Präsident des Kriegsernährungsamts einreisen. (Lach. hört.) Dann wird es aber zu spät sein. (Zusimmung.) Die Viehpreise sind durch den Kettenhandel in einer Weise gestiegen, die nicht gerechtfertigt ist. Es ist höchste Zeit, daß hier Wandel geschaffen wird. (Beifall.)

Widerstandsleiter Abg. Dr. Doell: Keutrichen (Konf.): Dem Verbraucher soll möglichst bald geholfen werden. Die Zustände auf dem Gänsemarkt sind in der Tat sehr unerfreulich. Aber man kann nicht alles durch staatlichen Zwang regeln. Auf dem Lande kostet der Zentner Apfel 12 Mark, in den Städten aber 80 bis 100 Mark. Das muß zu Empörung und Erbitterung zwischen Stadt und Land führen. Ein Produktionszwang ist nicht möglich. Das überflüssige Getreide und Vieh wird auf dem Lande nicht abgesetzt. Das würde mehr helfen, als Einschränkung der Züge und der Abgabegeschwindigkeit. Die Zuckererzeugung muß nach Möglichkeit gesteigert werden. Eine Erhöhung der Rübenpreise wird nicht zu umgehen sein. Wir dürfen davor nicht zurückweichen. — Der Redner bespricht dann ausführlich die Kunstbündelungsfrage und tadelt, daß man sich über die Erhebung der Auslandszölle an Stützpunkten lange Zeit keine Kopfschmerzen gemacht hat. Auch die Landwirtschaft will den Kämpfern draußen den Rücken decken gegen alle Sorgen. Zum Schluss wendet sich der Redner gegen eine Herabsetzung der Rinderpreise zum Frühjahr.

Abg. v. d. Osten (Konf.): So angenehm es wäre, die Lebensmittel verbilligen zu können, so ist das doch nicht die Hauptsache, denn für die Zeit nach dem Kriege müssen wir uns durch Ankauf von Vorräten sichern. Zurückhaltung von Kartoffeln ist höchstens in

Ausnahmefällen vorgekommen. Nicht Produktionszwang, sondern festliche Verhältnisse und rechtzeitige Ordnung aller Dinge, damit alle Vorbereitungen getroffen werden können — das braucht die Landwirtschaft. Wenn die Rübenpreise nicht erhöht werden, stehen wir im nächsten Jahr vor einer Zuckerkatastrophe. Kettenhandel und unnötige Transporte verteuern manches Produkt. Wird die Zuckerverwaltung so geordnet wie beim Brotgetreide, so können die Gruppen um 17 bis 20 % billiger werden. Die Nahrungsmittelnot wird in den Entente-Ländern größer werden als bei uns, die Lebensmittel- und Transportpreise werden sich bei unseren Feinden leicht zur Katastrophe entwickeln. Sollte uns in dieser kritischen Zeit ein Neutraler mit beiderseitiger Geste in den Arm fallen wollen, so gilt das alte Sprichwort: Die Brechen fragen nicht, wieviel sind ihre Feinde, sondern: wo stehen Sie? (Beif. Beif.)

Abg. Bruns (Zentr.): Die glänzenden Erfolge unserer heldenhaften Truppen gegen gewaltige Übermacht werden uns zum siegreichen Frieden führen. Auch unsere Arbeiter wissen, daß es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geht. Die unwürdigen Zwischenglieder zwischen Stadt und Land müssen aufhören. Die Abgeordneten müssen im Lande aufklären wirken, damit innerhalb des Landes ein einzig Volk von Brüdern ist, das in feiner Not und Gefahr sich trennt. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Campe (natl.): Das Kriegsernährungsamt ist wahrhaft ein dornenvolles Amt, aber im großen und ganzen gelingt ihm seine Aufgabe. Die so zahlreich erlassenen Verordnungen ergänzen sich nicht nur, sondern widersprechen sich auch. (Sehr richtig.) Auf viele Fragen ist die Regierung im Ausschuss die Antwort schuldig geblieben, so auf die Frage nach den Danksagen der Zentral-Einkaufsgesellschaft wird es allerdings nicht dem ganzen Volk gehen können, denn sie bekommen Speck, Reis, Kalbsbraten usw. Die Kartoffelverträge werden reichen, die Sterblichkeitsziffer hat sich gebessert. Von der rumänischen Beute wollen wir Deutschen auch unseren Anteil haben. Die letzten hohen Preise werden durch die Produktionskosten nicht gerechtfertigt. Wenn man dazu sich die Viehpreise so hohen Preisen vor Augen hält, so muß das im Volke Verdrüss hervorgerufen. Wir haben alles Interesse daran, keine Unzufriedenheit aufkommen zu lassen. Der Zuckerpriß wird von 32 auf 38 bis 40 Pfennig steigen, das kann getragen werden. Gern und willig trägt das Volk alle Entbehrungen bis zum herrlichen Ende. Nun verlagert sich das Haus auf morgen.

Der Krieg.

In ununterbrochenem Siegeslauf nähern sich unsere Heere, den Widerstand des Feindes überall brechend, von allen Seiten der rumänischen Hauptstadt.

Ostlich Bukarest—Targoviste—Pietrosita.

Die Gefangenenzahl vom 3. Dezember auf 12500 erhöht.

Großes Hauptquartier, 5. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Frühnebel stehen nach kurzer, starker Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert—Barlencourt vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen. — Bei nachmittags sich bessernder Sicht wurde der Gefechtskampf an der ganzen Somme-Front stärker und blieb auch während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich der Bahn Larnopol—Krasne stehen bei Augustowka vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen längst entzogenes Grabenstück vor.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Während erneute Angriffe der Russen am Capul, nordöstlich von Dorna Bara, im Putra, Trotoful und U-Tale ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Vortagen verloren, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgenommen. Aus diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Berch Debrn (südlich des Tataran-Basses) über 100 Mann und 5 Maschinengewehre, am Mt. Remira (nördlich des Ditoz-Tales) 350 Gefangene mit 8 Maschinengewehren in unserer Hand.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Verfolgung des Widerstand feindlicher Nach-

puten brechend, hat die 9. Armee die Bahn Putrak-Targoviste—Pietrosita ostwärts überschritten.

Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argeful gegen starke zahlenmäßige Überlegenheit erfochtenen Siege, an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühmlichen Anteil hatte, dem weichen Feind bis an den Abschnitt, mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus. Der Ostflügel wies in der Donau-Niederung russisch-rumänische Angriffe blutig ab.

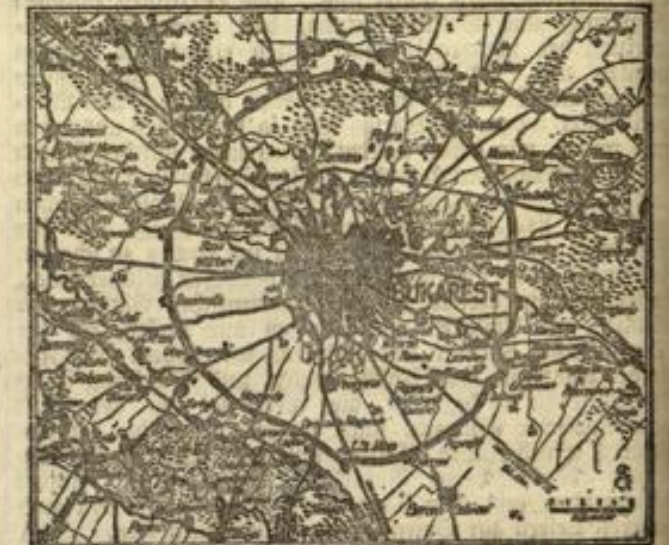
Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf 12500; bei der 9. Armee sind noch 2000, bei der Donau-Armee 2500 Mann, letztere 22 Infanterie- und 6 Artillerie-Regimenten angehörend, hinzugekommen. In der Dobrußa keine größeren Kampfhandlungen.

Macedonische Front. Ostlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt; serbische Vorstöße bei Bafovo und Monte an der Moglena-Front sind gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Weiter vorwärts gegen Bukarest.

Wenn eine Depesche des Mailänder „Secolo“ auf Wahrheit beruht, liegt Bukarest, die rumänische Hauptstadt und große Lagerfestung, bereits unter dem Feuer der schweren Artillerie der Angreifer. Zwar leisten die Rumänen und mit ihnen vereint russische Abteilungen noch hartnäckigen Widerstand. Aber nach



der siegreichen Schlacht von Argeful und der Vereinigung der aus drei Richtungen vordringenden deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Kolonnen kann dieser letzte Versuch, Bukarests Fall abzuwenden, schon im voraus als gescheitert betrachtet werden. Das unerbittliche Schicksal, das Rumäniens Staatsmänner freventlich über das Land heraufbeschworen haben, geht seinen eisernen Gang. Immer enger zieht sich um Bukarest das Netz zusammen, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Rumänisches Flüchtlingselend.

Wie die russische Seeresleitung in Polen und Bessarabien, hat auch die rumänische in der Walachei den größten Teil der Zivilbevölkerung durch Abschieben nach Osten in gewissenloser Weise in Gesundheit, Leben und Besitz bedroht. Lange Kolonnen von Flüchtlingen, die selbstverständlich mit dem raschen Vormarsch unserer Truppen und der Flucht der Rumänen nicht Schritt halten konnten, lagern unter freiem Himmel, sind Hunger, Krankheit und Elend preisgegeben. Die von ihrer Regierung zur Flucht veranlaßte und dann in solcher Art im Stich gelassene Bevölkerung ergibt sich naturgemäß, von Kälte, Hunger und Krankheit getrieben, dem Raub und der Plünderung. Unsere Truppen finden die vornehmsten Häuser von ihr erobert, zunächst als Zufluchtsstätten benutzt und vor Weitergeben ausgetaucht. Ebenso werden die verlassenen Häuser der Flüchtlinge von zurückgebliebenen Einwohnern gebrandschagt.

Bulgarische Erfolge in der Dobrußa.

Wie der bulgarische Generalstabbericht vom 4. Dezember meldet, zog sich in der Dobrußa nach dem völligen Scheitern der feindlichen Angriffe, die in den drei letzten Tagen gegen den bulgarischen linken Flügel zwischen Satskoj und der Donau gerichtet wurden, der Gegner endgültig in seine alten Stellungen zurück. Bulgarische vorrückende Abteilungen besetzten Satskoj. Die feind-

Ihr indessen auf, daß andere Klagen, gewichtigere, dastanden, und merkwürdigerweise waren besonders solche Stellen, wo man darüber klagte, daß die Weine nicht mehr das alte Bukett, auch nicht mehr den eigentümlichen Duft ihrer Blume besäßen, ganz leicht mit etwas zitterigen, kaum sichtbaren Bleistiftlinien angestrichen. Es wurde ihr schwer ums Herz, sie wußte nicht, warum. Sie dachte an Müller, ihren Bräutigam, denn er war das, da Spurrmann ohne Bögen seine Einwilligung zur Verlobung gegeben hatte, als sie ihm ihren Entschluß zu betreten mitteilte. Schwer ward ihr ums Herz; sie wollte das Buch wieder in den Schrank legen und abschließen. Dabei schlug sie das andere Büchlein auf. Es war ein altes, verbleichendes Bündchen, das aus irgendeiner Antiquariatshandlung zu stammen schien. Sie las den Titel: „Entdeckte Ränke eines Weinstülpers oder geheime Mittel, den Weinen aufzuhelfen. 1758“. So alt war dies Buch! Unwillkürlich blätterte sie darin. Auch hier fand sie mit denselben leisen, unsicheren Linien einige Rezepte angestrichen, die davon handelten, wie man Weinen eine gute Blume künstlich geben könnte; an einer Stelle stand ausdrücklich dabei mit altertümlichen Lettern: „Letzteres Stück muß aber im Geheimen geschehen.“ Das war also ein Mittel, das schon vor fast 150 Jahren als Fälschung gegolten hatte.

Was für sonderbare Studien der Vater im Stillen trieb! Eine unheimliche Empfindung kam über sie. Und wie zwei zufällig zusammenstreffende Beobachtungen die Erinnerung an eine dritte weckten, so flog ihr auf einmal der Gedanke an die seltsame Unruhe, an den sorgenvollen Ausdruck des Vaters auf, an die Schlaflosigkeit, an der der alte Mann zu leiden schien. Sollte sie ihn in der letzten Zeit nicht wiederholt nachts aufstehen, sein Schlafzimmer verlassen, fortgehen hören, war er denn nicht oft gegen Morgen betingelert? Selbst! Sie legte die beiden Bücher zusammen, schloß sie in einer unheimlichen Empfindung in den Schrank und zog den Schlüssel ab. Auf einmal kam es wie ein Gewissensbiss über sie. Es fiel ihr ein, der Vater könne glauben, sie habe spioniert, was ja doch gar nicht ihre Absicht gewesen war. Sie schloß wieder auf, legte den Schlüssel ab, das Büchlein an der alten Stelle wieder einsteckend, in der Weise hinter die Tür, wie sie es gefunden hatte, und ließ den Schlüssel stecken. Statt dessen schloß sie das Zimmer ab, damit es durch Unbefugte nicht betreten würde. Sie ging auf ihr Zimmer und zerbrach sich

den Kopf, was diese neuen Studien ihres Vaters bedeuten könnten. Als man des Mittags bei Tisch saß und Vater und Tochter eine Weile über den abwesenden Bräutigam sich unterhalten hatten, der nach Spurrmanns Mitteilungen mit Feuereifer daran arbeitete, den Umsatz des Geschäftes zu steigern, sagte Spurrmann auf einmal:

„Denke dir, Marianne, in unserem Geschäft ist neuerdings das Schlangengift verkommen. Es ist spurlos weg. Wir werden nun gar keine richtige Kontrolle mehr haben über das, was bei uns geschieht. Es ist mir sehr fatal.“

Marianne sah ihren Vater starr an. Ein entsetzlicher Gedanke durchfuhr sie. Aber sie erwiderte kein Wort. Wie eine unenterrinnbare Gewissheit aber durchdrachte sie die Einbildung: „Der alte Mann fälscht, verfälscht seine Weine! Einwas Schreckliches ist eingefallen.“

Spurrmann wollte seiner Tochter ein Gläschen Wein einschenken. Mit einer raschen Bewegung aber nahm sie es unter seiner Flasche weg und sagte stammelnd:

„Ach nein, Vater, ich will keinen Wein mehr trinken. Er bekommt mir gar nicht mehr; er macht mir Kopfschmerzen. Ich will das Weintrinken überhaupt lassen.“

„Aber dieser Wein, diese Flasche ist rein, mein Kind, es ist kein Gift darin; er ist noch von unseren alten Jahrgängen, den kannst du trinken, der kann dir doch keine Kopfschmerzen machen.“ Diese Worte sprach der alte Mann langsam und wie mit einem tiefen, verhaltenen Schmerz. Marianne sah in diesem Augenblicke, daß ihr Vater in den letzten Monaten um zehn Jahre gealtert war; er sah nicht mehr wie Mitte der Sechzig, sondern wie ein müder, betagter Siebziger aus. Ein Schauer durchlief sie. Seine Worte gaben ihr sicher die unwiderstehliche Gewissheit, daß es so war, wie sie geahnt. Aber sie schweig und suchte die neue, traurige Entdeckung mit ihrem eigenen Verstand abzumachen.

Als Spurrmann sein Rauchzimmer betreten hatte und den Kollanten in seinem Schrank erblickte, atmete er schwer auf. Dahin also war es mit ihm gekommen, mit ihm, der ein langes ehrliches Leben geführt hatte und nun durch den Drang der Umstände zu solchen Mitteln greifen mußte. Er nahm das altertümliche Bündchen und las von neuem darin. Der Gedanke, daß er die Weine in stiller Gemeinschaft mit Niebezeit nachts mit fremdartigen Beimischungen versetzt hatte, die das Bukett und die Blume dauerbar erhalten sollten, war nicht mehr nur eine Einbildung, ein Traum, es

war eine lastende Gewissheit. Er fühlte es wohl, er war sein Leben ein viel zu ehrlicher Mann gewesen, so daß ihm die künstliche Klärung der Weine, die elektrische Behandlung nur zur Hälfte gelungen war. Wo sollte er einen Kellermeister herbekommen, der diese Dinge wirklich verstand? Was er mit Niebezeit und einigen seiner Leute versucht hatte, es war Stückwerk gewesen, die Klagen der Kunden bewiesen, daß er es nicht erreicht hatte, den aufgetauchten Trauben in der Eile einen Wein abzugewinnen, der seinen früheren Erzeugnissen gleichzustellen war. Eine Art Verabigung und Beschwichtigung in dem dauernden, dumpfen Seelenkampfe, in dem er lebte, war es ihm, daß es wenigstens nicht die Trauben von seinen eigenen Bergen waren, an denen er jene Verkleinerung versucht hatte. Wie selbstsam war ihm doch zumute! War er denn derselbe Mann, der noch vor einem Jahre die Herrlichkeit einer unentwielten Weinwirtschaft auf Grund eines langen ehrlichen Lebens gepriesen hatte, und der nun nachts in seine Kellereien geschlichen war und Zusätze in den Wein gegossen hatte, weil man die alte Blume vernichte? War er es, der immer noch neuem heimlich hinabschielte und kostete, ob die künstliche, gefälschte Mischung allmählich den richtigen Geschmack und Duft annahm? War er es, der zuletzt in einem Anfall von greifender Schwäche das Buch, das die Ehrlichkeit der Handlung darstellte, entfernt, bei sich versteckt hatte, damit es nicht mehr Zeuge der Klagen wäre, die von den ältesten Kunden kamen?!

Er fühlte es, er war alt und schwach geworden von dem Augenblicke an, da sie die ersten fremden Trauben heimlich bei ihm gekostet hatten. Er hatte sich zu viel getraut, er war gar nicht der Mann, auch nur den Schein eines Unrechtes zu begehen, ohne daß er auch sogleich in die volle Tiefe des Unrechtes versank. Wer sein Leben mit List und Heimeilichkeit verfahren war, wer die Anlage zur Unredlichkeit hatte, der kam auch wohl mit heller Haut davon, wenn er gegen das Gesetz im ärgeren Sinne verstieß, wer aber sein Leben redlich gewesen war und sein Lebenswerk auf die Grundsätze der Ehrlichkeit gebaut hatte, dessen Beginn stürzte wohl wie ein Kartenhaus zusammen, wenn er auch nur im Kleinsten vom dem abwich, auf was er seine Lebensrechnung dereinst gestellt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

den Verluste sind sehr schwer. Allein vor der Höhe 234
werden sechshundert feindliche Leichen gezählt. — Salis-
burg liegt 25 Kilometer südöstlich von Sarova.

Deutschlands Balkan-Zufahren.

Das englische Blatt „Observer“ schreibt: „Der Kampf
in Rumänien ist eine Lebensfrage für die ganze Entente.
Wenn Falkenhayn und Wadens auch nur die reiche walachische
Gegend des rumänischen Gebietes erobern, so würde der Vor-
schub von Getreide und Petroleum unseres Hauptfeindes so
sehr vermehrt werden, daß Deutschland während einer
bestimmten Anzahl von Jahren ruhig jede Drohung, daß
die Röhre zugeschnitten werden würde, lachen kann.
Kupfer und Kupfer werden in immer größeren Mengen
in der Türkei kommen. Wenn Deutschland sich nicht im
nächsten Jahre vom Balkan her versorgen können,
wäre es bereits auf die Knie gezwungen worden; das
wäre die Person nicht, die alles für die Westfront
tun würden.“

Tauchboot-Angriff auf Funchal.

Von einem fähigen Unternehmen deutscher Tauchboote
gegen den portugiesischen Hafen Funchal an der Südküste
der Insel Madeira berichtet die amtliche französische
Telegraphen-Agentur:

Am Montag morgen drangen deutsche Unterseeboote in
den Hafen von Funchal ein und griffen einen französischen
Dampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Kanonenboot
an. Ein französisches Kanonenboot wurde versenkt.
Die Landbatterien eröffneten das Feuer, worauf die
Unterseeboote flohen.

Die versenkten feindlichen Schiffe.

Eine spätere portugiesische Meldung berichtet: Der
Marineminister teilt mit, daß die versenkten Schiffe sind:
das englische U-Boot-Gegenschiff „Kangaroo“, der
englische Dampfer „Dacia“ und das französische Ka-
nonenboot „Surprise“.

Nach der Torpedierung bombardierten die U-Boote
die Stadt zwei Stunden lang aus einer Entfernung von
zwei Meilen. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des
kanonischen Kanonenbootes ums Leben gekommen sind,
darunter auch der Kommandant; ferner sind
einige Portugiesen, die sich auf den sieben torpe-
dierten Schiffen befanden, ums Leben gekommen. —
„Kangaroo“ ist ein englischer Torpedobootzerstörer der
Klasse von 480 Tonnen Wasserverdrängung.
„Surprise“ ist ein französisches Kanonenboot (von
270 Tonnen) älteren Datums, 1895 von Stapel gelaufen.
Bei der „Dacia“ handelt es sich vermutlich um einen
deutschen Dampfer von 8544 Tonnen, der bei
Kriegsbeginn nach West aufgebracht wurde.

Das Unternehmen ist also völlig geglückt, ohne daß
den feindlichen den deutschen Tauchbooten auch nur
den geringsten Schaden zuzufügen konnte. Wenn die fran-
zösische Depeschen-Agentur schon von selbst einen so be-
achtlichen Erfolg der deutschen Streitmacht zugibt, so
kann man wohl mit Fug und Recht annehmen, daß dieser
noch viel größer gewesen ist. Man darf also dem Bericht
des U-Boots-Kommandanten mit Erwartung entgegen-
sehen. Funchal, die Hauptstadt des gleichnamigen portu-
giesischen Distrikts (Inseln Madeira und Porto Santo)
ist der Haupthandelsplatz der Insel Madeira und zählt
ungefähr 20000 Einwohner. Es ist ein bekannter Seilort
für Lungenfrank.

Norwegens Schiffsverluste im Kriege.

Von Anfang des Krieges an bis Ende November
sind 242 norwegische Schiffe von zusammen 325 415 Tonnen
durch Kriegsergebnisse vernichtet worden, darunter 182
Dampfer von 281 628 Tonnen und 60 Segelschiffe von
6787 Tonnen. Die Schiffe waren für 145,7 Millionen
Kronen versichert. In den letzten drei Monaten sind 93 Schiffe
von 145 205 Tonnen, die mit 97,5 Millionen Kronen ver-
sichert waren, vernichtet worden, nämlich im September
2, im Oktober 32 und im November 36 Schiffe.

London, 5. Dezember.

Als versenkt sind gemeldet worden die norwegischen
Dampfer „Svalbard“ und „Erich Lindon“, der dänische
Dampfer „Vria“ und die englischen Segler „Graca“ und
„Seeler“.

Die „Britannic“ ein Opfer ihrer Munitionsladung.

Die amtliche englische Untersuchung des angeblichen
Zersplitterns der „Britannic“ ist bereits abgeschlossen. Die
Untersuchung weist sich aber einwachen, das Ergebnis
kann zu geben. Außer Truppen ist bekanntlich auch
Munition an Bord gewesen, die auf Veranlassung des eng-
lischen Geschwaderchefs nach Mudros befördert werden
sollte. Die Ursache der Explosion an Bord wird auf diese
Ladung — große Mengen von Munition — zurückgeführt.
Mit der „Britannic“ sind größere Geldbeträge verloren-
gegangen, da auf ihr die Reserveposten der verbündeten
Mittelmeerflotte aufbewahrt wurden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 5. Dez. Oberleutnant Herr vom Jäger-
bataillon 4, Führer einer Kampfstärke, erhielt den Orden Pour
le mérite, nachdem er seinen sechsten Gegner im Luftkampf
abgeschossen hatte.

Berlin, 5. Dez. Der Schutz der deutschen Interessen
in Griechenland wird, nachdem der deutsche Gesandte
v. Mirbach-Saffl Athen verlassen hat, von der nieder-
ländischen Gesandtschaft wahrgenommen.

Von freund und feind.

[Mitterlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Der Verband als Anstifter der Athener Vorgänge?
Büch, 5. Dezember.

Was geht in Athen vor, fragt sich alle Welt. Die
Depeschen-Agenturen des Verbandes überschütten seit
Sonntag die Welt mit Meldungen, deren Wahrheit niemand
nachprüfen kann. Diese Redefreiheit, namentlich die Dar-
stellung, als habe ein Häuflein griechischer Rekruten die
zahlreichen Truppen des Verbandes, die von vielen Schiffen
besetzt waren, überfallen; vergewaltigt und ver-
wundet — diese Darstellung ist so lächerlich, daß die Ver-
bündeten sicherlich mit ihrer Veröffentlichung einen Neben-
zweck verfolgen. In politischen Kreisen wird behauptet,
daß ganze Büschel von dem Verband erst veranlaßt und
dann aufgeführt, um einen Vorwand für die völlige Er-
neuerung der Regierung König Konstantins zu haben.
Schon tauchen dahingehende Aufforderungen in der maß-
gebenden englischen und französischen Presse auf. Diese
Annahme hat manches für sich. Der Wolk behauptet, daß
das Lamm ihm das Wasserlein getrübt habe — das kommt
nicht allein in der Fabel vor.

England verbietet russische Friedensgespräche.

Stockholm, 5. Dezember.

Petersburger Meldungen berichten, daß Minister-
präsident Trepow eine Verfügung erließ, die jede Art von
Friedensverhandlungen in der russischen Presse verbietet.
Der „Nietich“ zufolge ist das Verbot, die Friedens-
probleme zu besprechen, unter dem englisch-französischen
Druck erlassen worden, da die beiden Westmächte alle Er-
örterungen, die die Kriegsmüdigkeit fördern können, ver-
hindern wollen.

Das Hilfsdienstgesetz in britischer Beleuchtung.

London, 5. Dezember.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ beschäftigt
sich in einem langen Aufsatz mit dem deutschen Hilfsdienst-
gesetz, dessen Zweck es sei, eine vorteilhafte militärische
Lage im Frühjahr dadurch zu schaffen, daß Deutschland
seine Gegner in der Bereitstellung von Mannschaften und
Munition übertrifft. Er verlangt, daß der Verband eine
gleiche Einrichtung treffe, und zwar sofort, ohne eine
Stunde zu versäumen; die Verbündeten sollten nicht ihre
Zeit mit Reden und Veräbmlungen vertrödeln und da-
durch, wie immer, ins Hintertreffen kommen. „Wir sind
heute auf den besten sehr elementaren Kräfte gestiegen, denen
man nicht mehr mit Reden begegnen kann. Auch die
Verbündeten müßten alle Männer für die Armee und zur
Erzeugung von Munition aufbringen; sonst laufen wir
Gefahr, daß der Krieg ohne Entscheidung und mit einem
Kompromißfrieden ende, und das wäre das größte Unheil,
das die Verbündeten und ihre Sache treffen könnte.“

Aufnahme der Trepowschen Dumarede in London.

London, 5. Dezember.

Reuter meldet, daß die Rede Trepows in der Duma
in London beifällig aufgenommen wurde; besonders sei
das, was er über Konstantinopel und die Dardanellen ge-
sagt, vom britischen Publikum mit größter Veräglichkeit
begrüßt worden.

Mit Verlaß, das glauben wir nicht! Nicht die Er-
klärung, daß England Besitzrechte auf Konstantinopel und
die Meerengen geltend macht, wird in London „mit Verä-
lichkeit begrüßt“ worden sein, denn dieses Recht wird von
England den Russen gründlich mißgunstet; nein, nur die
Zusage Trepows, den letzten Russen den Interessen des
Krieges zu opfern, wird dieses Gefühl ausgelöst haben,
denn England hat sich längst vorgenommen, bis zum
letzten — Russen zu kämpfen.

Erlaß eines Ausfuhrverbots auf Lebensmittel.

Washington, 5. Dezember.

Der Kongreß ist gestern zu einer kurzen Tagung zu-
sammengerufen. Unter der Menge von Anträgen aus dem
Hause befindet sich auch ein Antrag, die Ausfuhr von
Lebensmitteln zu verbieten. Angeblich soll dieser Antrag
wenig Aussicht auf Annahme haben, vielmehr erklärte die
Parteilührer, daß der Kongreß sich nur mit den von Wilson
empfohlenen Eisenbahnvorlagen befassen wolle.

So meldet Reuter, darum muß man hier hinzufügen:
„Ohne Gewähr.“ Und das um so mehr, als bekanntlich
der große Einfluss bestehende amerikanische Arbeiterbund
mit allen Kräften auf Erlaß des Ausfuhrverbots für
Weizen und andere Nahrungsmittel drängt. Die Lage der
ärmeren Klassen nimmt infolge der Lebensmittelteuerung
ernste Gestalt an.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Getreidepreise. Das Kriegsernährungsamt gibt be-
kannt: Für Hafer und Futtergerste wird zurzeit 280 Mark
für Qualitätsgerste von der Reichs-Getreidegesellschaft 340 Mark
für die Tonne im Höchstfalle bezahlt. In dem Satz von
280 Mark für die Tonne ist neben dem endgültig festzusetzenden
Preis ein Zuschlag für Frachtleistung (Frachtpremie) ent-
halten. Der endgültige Preis ist nunmehr festgelegt. Er beträgt
bei Futtergerste von jetzt ab 250 Mark für die Tonne. Für
Qualitätsgerste zahlt die Reichs-Getreidegesellschaft von jetzt ab
320 Mark für die Tonne. Für Hafer bleibt der Frachtlei-
stungspreis von 280 Mark noch bis zum 31. Januar 1917 ein-
schließlich bestehen. Da für Brotgetreide die derzeitige Frach-
tleistung von 10 Mark für die Tonne nach der geltenden
Bundesratsverordnung nur noch bis zum 15. Dezember 1916
bezahlt wird, liegt es im Interesse der Landwirte, in den
nächsten 10 Tagen möglichst viel Brotgetreide, das auch jetzt
besonders nötig ist zu berechnen und abzulefern.

* Der Höchstpreis für Sauerkraut. Um Mißverständnissen
vorzubeugen, wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der
Höchstpreis für Sauerkraut im Kleinverkauf 16 Pfennig pro
Pfund beträgt. Verkäufer und Käufer machen sich strafbar,
wenn dieser Preis überschritten wird.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. Dezember 1916.

Wetterblatt für den 7. Dezember.

Sonnenaufgang	7 ¹⁴	Monduntergang	5 ¹⁸ R.
Sonnenuntergang	3 ⁵⁴	Mondaufgang	2 ¹¹ R.

Vom Weltkrieg 1914/15.

7. 12. 1914. Die russischen Verluste bei Lodz erweisen
sich als außerordentlich groß. In Westgalizien werden die
Rußen von deutschen und österreichischen Truppen geschlagen.
1600 Russen gefangen. — 1915. Ipele erreicht. 1250 Serben
gefangen. Die Franzosen müssen ihre Stellungen im Cerna-
Barbarbogen räumen. Abflauen der Kämpfe auf dem italieni-
schen Kriegsschauplatz. Die Bulgaren besetzen Diavova. Die
Engländer werden in Mesopotamien bei Kut el Amara erneut
von den Türken geschlagen.

43 v. Chr. Römischer Medner und Staatsmann Marcus Tullius
Cicero stirbt. — 1724 Thurner Blutbad: Enthauptung des
Stadtpräsidenten Röhrer und neun anderer Bürger. — 1801
Schauspieler und Vossbildner Johann Nepomuk Reitzel geb. —
1815 Französischer Marschall Ney gest. — 1863 Komponist Pietro
Mascagni geb. — 1865 Romanistischer Bauer Oskar Höder
geb. — 1894 Ferdinand v. Lesseps, der Leiter des Sueskanal-
baues, gest.

o Post und Geld für Kriegsgefangene. Kriegs-
gefangenen-Sendungen an die in Spanien festgehaltenen
Deutschen werden von den Postanstalten angenommen und
über die Schweiz ihrer Bestimmung zugeleitet. Zugelassen
sind gewöhnliche Briefpostgegenstände, Wertbriefe und ge-
wöhnliche Pakete. Postanweisungen sind an die Oberpost-
kontrolle in Bern zu richten. Die Festgehaltenen in
Spanien sind auf den Sendungen als Internierte
(Internés) zu bezeichnen. Sendungen an Festgehaltene,
deren Unterbringungsart nicht bekannt ist, sind an die
„Estadeta Militar; Ministerio de la Guerra a Madrid“
zu schicken. Pakete für die deutschen Kriegs- und Zivil-
gefangenen in Rumänien dürfen nicht schwerer als
5 Kilogramm sein und in keiner Richtung eine größere
Ausdehnung als 0,5 Meter haben. Sie dürfen nur
Kleidungsstücke, Wäsche und andere zum eigenen Gebrauch
nötige Gegenstände enthalten. Unzulässige Sachen ver-
fallen der Beschlagnahme. — Die niederländische Post-

verwaltung hat sich bereit erklärt, auf Gefahr der Ab-
sender Geldbeträge, die an das Postamt im Haag geschickt
werden, an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Portugal
und nachsichende portugiesische Besitzungen weiter zu über-
weisen: Portugiesisch-Guinea, Portugiesisch-Indien, Portu-
giesisch-Timor, Principe, St. Thomas, Mosambit und
Macao. Der Höchstbetrag für solche Postanweisungen nach
Portugal ist 480, nach den portugiesischen Besitzungen 240
holländische Gulden.

* (Keine Einschränkung des Gasverbrauchs.)

Wir brachten in unserer Nr. 281 eine Notiz, daß das
hiesige Gaswerk an die Konsumenten ein Rundschreiben er-
lassen habe, daß die äußerste Einschränkung des Gasver-
brauchs wegen schwacher Kohlenzufuhr notwendig werde.
Es beruht dies auf einem Irrtum. Das in Rede
stehende Rundschreiben bezog sich auf die Lieferung von
elektrischem Strom seitens der Ueberlandzentrale.

* Jede Werbetätigkeit, um Arbeiter, welche bei im
Dienst der Heeresverwaltung Beschäftigten Unternehmern
oder in unmittelbarer oder mittelbarer für Heeresbedarf tätigen
Betrieben beschäftigt sind, zum Aufgeben oder zum Wechsel
ihrer Arbeitsstelle zu veranlassen, wird, laut einer Bekannt-
machung des stellvertretenden Generalkommandos verboten.

Dillenburg. Am Samstagabend griff Wachtmeister
Kraemer kurz vor der Stadt, auf der Halgerer Straße zwei
kriegsgefangene Franzosen, die von ihrer Arbeitsstelle in
Wylar entwichen waren und sich auf dem Weg nach Westen
befanden, auf. Sie trugen Zivilkleidung, was aber nicht hinderte,
daß man sie als Kriegsgefangene ergriff.

— Artillerie-Regimentskommandant Paul Reh, 3. Jt. in der
Chapagne, Sohn des Lehrers Reh, hier, ist zum Leutnant
der Reserve befördert worden. (Bzg. f. D.)

Gronberg i. L. In der Stadtverordnetenversammlung wurde
bezüglich der Kartoffelversorgung in hiesiger Stadt ein be-
träubendes Bild entworfen. Die Versorgungsbezirke, die
Kreise Dill und Montabaur, hätten versagt und nur der
Kreis Stolz habe geliefert. Zur Zeit lagern hier 350
Zentner. Diese werden verteilt an die Bewohner, die keine
Kartoffeln mehr besitzen. Sie müssen bis zum Ende des
Monats Februar reichen. Weiter wurde die städtische
Schweinezucht behandelt und darauf hingewiesen, daß es in
näherer Zeit zur völligen Abschaffung der Schweine kommen
müsse, da das Futter sehr rar und teuer, die ganze Frucht
unrentabel geworden sei.

Rönnigheim. Aus dem Amtsgerichtsgefängnis entsprangen
in der Montag Nacht die Einbrecher Bödgen und Fritsch,
die vor einer Woche wegen zahlreicher Einbrüche in Epplein
und seinen Nachbarn verhaftet worden waren. Die
Einbrecher durchdrangen die Gefängnismauer, sprangen zwei
Etagen und ließen sich an Bettbüchern vom Fenster herunter
ins Freie, nachdem sie dem Gefängniswärter noch viele
Lebensmittel gestohlen hatten.

Idstein. Der langjährige Lehrer an der hiesigen Bau-
gewerkschule Architekt Georg Heußner, ist im Alter von
66 Jahren gestorben. Seit 1912 lebte der verdiente Lehrer
im Ruhestande.

Frankfurt. In dem D-Juge Frankfurt-Rürnberg
wurde ein Soldat von einem Kameraden aus Unvorsichtigkeit
tödtlich durch einen Revolverstoß schwer verletzt. Der Soldat
wurde nach Nürnberg mitgeführt, wo er in einem Lazarett
aufgehoben fand.

— Die Leiche des bei Bonames aufgefundenen älteren
Mannes wurde als die des Jean Eiser von hier erkannt.
Eiser war einer der Führer der Frankfurter Sozialdemokratie.

— Der Frankfurter Kriegsfürsorge sind von Beginn
des Krieges bis Ende November d. J. rund 10 Millionen
Mark zugeflossen. Hierzu kommen weitere 10 Millionen
Mark, die ihr von der Stadt zur Verfügung gestellt wurden.

— Auf dem Wege von Lambheim nach Frankenthal
verlor der 16-jährige Botenjunge Jötter eine Tasche mit
8800 Mk. Der Finder hat sich noch nicht gemeldet.

Milfeld. Mit sofortiger Wirkung ordnete das Kreisamt
den Milchlieferungszwang für sämtliche Milchzeuger
in den Gemeinden des Kreises an die Volkereien an. Als
Empfänger und Verarbeiter der Milch kommen 15 Volkere-
ien des Kreises in Betracht. Der Verkehr mit Wagemilch
bleibt von der Verordnung unberührt.

Lauterbach (Oberh.). Die hiesigen Metzger weigerten
sich, den von der Stadt angeordneten Verkauf von Fleisch
zu übernehmen. Infolgedessen wurde dem Ortsfleischbesitzer
der Verkauf übertragen.

Lohe a. M. (Um 500 Prozent gekletterte
Pachtpreise!) Bei der Verpachtung eines Forstgrundstückes
zwischen Frammersbach und Bartenstein wurden 1600 Mk.
Jahrespacht erzielt gegen 300 Mk. in den letzten Jahren.
Bis vor zehn Jahren kosteten diese Fischgründe 17,50 Mk.
Die jetzt erzielte Pachtsumme bedeutet gegen die letzte eine
Steigerung von rund 500, gegen die von 17,50 Mk. gar
um 9000 Prozent. Gegenwärtige Pächter sind die Herren
Siern u. Co. aus Frankfurt a. M.

Herfeld. Der Kreisrat aus dem Kreis Herfeld be-
willigte 60 000 Mk. für den Ausbau der Bergischen Ab-
bederei in Fulda zu einer Kreis-Abbederei. Für den Wieder-
aufbau des Patentkreises Stallupönen stellte er 8632 Mark
zur Verfügung. Wegen des überhand nehmenden Anlaufs von
Zügen durch Frankfurt über Herfeld erließ der Kreis ein Aus-
fuhrverbot. Bei der Nachprüfung der Kartoffelverordnungen wurden
durch die Revisoren im Kreise zahlreiche verschleierte Lager
festgestellt und der Allgemeinheit zugeführt.

Fulda. In Verbindung mit dem Herr-Jesu-Heim wird
eine orthopädische Anstalt für Kriegsbeschädigte errichtet.

Groß-Gerau. Beim Umladen von Kisten auf dem
Bahnhof brach eine von Rln nach Mannheim bestimmte
Kiste mit „Eisenteilen“ auseinander. Statt der Eisenteile
rollten aber lauter saftige Röllchen aus der Kiste.
Die Schinken trugen den Stempel eines schweizerischen Fleisch-
besizers. Die lederen Schinken wurden dem Kreisamt
zur Verteilung an die Bevölkerung überwiesen, die Röllchen
fielen der Beschlagnahme. — Die niederländische Post-

o Eine Millionenspende. Der Ehrenbürger von
Baden-Baden, Großkaufmann Stelken, stellte der Groß-
herzogin Luise von Baden aus Anlaß ihres Geburtstages

eine Million Mark für Kriegswohlfahrtszwecke zur Verfügung. Der Spender dieser Million, ein Deutschamerikaner, hat schon früher Baden-Baden mit reichen Stiftungen bedacht.

Virchow's Ehrenmedaillen für die Goldsammlung gestiftet. Die Erben Rudolf Virchow's haben sieben große Ehrenmedaillen aus reinem Ringgold, die der berühmte Gelehrte von verschiedenen Staaten bei den verschiedensten Gelegenheiten erhalten hat, so die große Helmholz-Medaille, Medaillen von Schweden, Italien usw., für wohltätige Zwecke gestiftet. Die sieben Stücke wiegen zusammen 1200 Gramm und haben einen Schätzwert von 2800 Mark. Auch die goldenen Ehrenmedaillen Rommels wurden auf dem Altar des Vaterlandes geopfert.

Die Schulden der deutschen Großstädte. Im Laufe des Krieges sind die Schulden der deutschen Großstädte noch weiter gestiegen. Sie betrugen Ende März 1918 rund 5,2 Milliarden Mark und Ende März 1916, soweit Zahlen vorliegen, über 6 Milliarden Mark, wobei Hamburg außer Rechnung geblieben ist.

Der gepöbelte Seelöwe. Um den Seelöwen, der kürzlich aus dem Zoologischen Garten in Dresden entwich und unter den Karpen des Carolasees, den er sich zum Zummelpflanz ausbreiten hatte, große Verheerungen anrichtete, ist ein Streit entbrannt, der ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte. Der Wächter des Sees behauptet, daß das gefährliche Tier Suchtkarpfen im Werte von mehr als 1000 Mark verpeist habe; er hat den Seelöwen deshalb „gepfändet“ und bis zur Begleichung des Schadens in den Stod gesetzt. Demgegenüber erklärt die Verwaltung des Zoologischen Gartens, daß der verursachte Schaden lange nicht so groß sein könne, und daß sie, falls der Seelöwe, der einen Wert von mehreren tausend Mark habe, infolge ungeeigneter Behandlung eingehen sollte, den Wächter für den Verlust haftbar machen würde.

Ein Aufruf an die Biertrinker. Was der Krieg alles zustande bringt, zeigt ein Aufruf der oberbayerischen Brauereien, die in der Presse das Publikum ersuchen, den Biergenuss sehr einzuschränken, um zu verhindern, daß die deutschen Biervorräte sich völlig erschöpfen.

Die Memoiren des Grafen Szöghent Marich. Bei der Eisenbahnkatastrophe von Herzog Salom ist ein wertvolles Manuskript, das die Lebenserinnerungen des verstorbenen Grafen Szöghent Marich, des ehemaligen österreichisch-ungarischen Vizekönigs in Berlin, enthält, verlorengegangen. Geheimrat Thalocz, eines der Opfer der Eisenbahnkatastrophe, hatte es bei sich geführt, um es im Auftrag der Familie des Vizekönigs einer Bearbeitung zu unterziehen. Es soll sich um wichtige politische und diplomatische Aufzeichnungen gehandelt haben.

Prinzessin und Apotheker. Die Prinzessin Marie Theresie von Hohenlohe-Langenburg hat sich mit dem Apotheker Otto Kollmer verlobt. Die Prinzessin hat ihren Gatten in einem österreichischen Hospital, in dem er als verwundeter Kadettenaspirant lag und in dem sie als Pflegerin tätig war, kennengelernt. Sie ist die Tochter des Prinzen Max Karl Rudolf von Hohenlohe-Langenburg und seiner Gemahlin geb. Karoline Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Deutsche Bücherei in Belgien. In Brüssel ist jetzt die „Deutsche Bücherei für Belgien“ eröffnet worden; die Kosten trug das Generalgouvernement. Die Bücherei soll ebenso den Angehörigen des Heeres und der Zivilverwaltung wie den in Belgien wohnenden Deutschen dienen. Vorläufig sind 6000 Bücher vorhanden, zur Hälfte schenkgewürdige, zur andern Hälfte belehrende Werke; aus ganz Deutschland kamen Zuwendungen, unter anderem von der königlichen Hausbibliothek und der königlichen Bibliothek in Berlin.

Der französische Krupp als optische Anstalt. Die deutsche Optik fehlt unseren Feinden zur Kriegsführung an allen Ecken und Enden. In England, Russland und Italien hat man bereits versucht, optische Werke zu gründen, um Ersatz für die nicht zu erlangende deutsche Optik zu schaffen. Jetzt erfährt man, daß auch die französischen Krupp-Werke optische Werkstätten eingerichtet haben, um für den Heeresbedarf Teleskope, Entfernungsmesser, Ziel- und Visierapparate für Geschütze und Feldstecher herzustellen. Seit einiger Zeit stellt diese optische Anstalt auch wissenschaftliche Optik her. Bisher haben allerdings alle Versuche, den deutschen optischen Erzeugnissen Gleichwertiges herzustellen, keinen Erfolg gehabt.

Vom ewigen Frieden. Ein französischer Schriftsteller hat ausgerechnet, daß vom Jahre 1500 v. Chr. bis zum Jahre 1860 der christlichen Zeitrechnung mehr als 8000 Friedensverträge, die „ewig“ dauern sollten, geschlossen worden sind. Der „ewige Friede“ dauerte aber nur selten einmal länger als zwei Jahre!

Überflutungen in Spanien. In der Gegend von Valencia sind Überflutungen eingetreten, die sich auf ein Gebiet von 200 Quadratkilometer erstrecken. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Die Orangenernte soll fast vollständig vernichtet sein. In Alcala traf ein Hitzschlag ein, der mehrere Tage ohne Verbindung und ohne Licht geblieben war. Unter der Bevölkerung war bereits eine Hungersnot ausgebrochen.

Ein deutscher Soldatenfriedhof in Serbien. Am Banvo Brdo, nordwestlich von Belgrad, wurde dieser Tage ein deutscher Soldatenfriedhof feierlich eingeweiht. Der Friedhof wohnten Überlebenden der deutschen Regimenter, die an der Eroberung von Belgrad teilgenommen hatten, bei.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 5. Dez., abends. (M.B. Amtlich.)

In Ost und West nichts Besonderes.

In Rumänien Fortschritte in Richtung Bukarest und Ploesti.

An mazedonischer Front Artilleriekampf.

Waffenstillstand zur Vergeltung von Leichen?

London, 6. Dez. (M.B.) Im englischen Unterhaus hatte am Mittwoch ein Abgeordneter beantragt, dem englischen Oberbefehlshaber der britischen Armee in Frankreich nahe zu legen, während der Weihnachtsfeiertage einen Waffenstillstand abzuschließen, um die Toten, welche auf dem Gelände zwischen den englischen und deutschen Gräbern liegen, begraben zu können. Minister Forster antwortete im Namen der Regierung, daß diese nicht die Absicht habe, in dieser Richtung Schritte zu tun. Wenn der Oberbefehlshaber es für notwendig erachte, werde es diesem natürlich frei, eine solche Maßnahme zu treffen.

Heraushebung der russischen Altersgrenze.

Wien, 6. Dez. (M.B.) Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest: Der russische Ministerrat brachte einen Gesetzesentwurf ein, wonach das Wehrpflichtalter auf 51 Jahre heraufgesetzt wird.

Die Friedenspropaganda.

New York, 6. Dez. (M.B.) Das Parlamentsmitglied Trevelyan richtete an Wilson einen offenen Brief, in dem er eine Vermittelung verlangt, weil alle Völker kriegsmüde seien. Amerika solle die neutrale Konferenz zur Annäherung des Friedens unterstützen und wenn möglich den ersten Schritt dazu tun.

Griechenland.

Lugano, 6. Dez. (M.B.) Eine Athener Depesche des „Secolo“ meldet: In Athen beginnt Ruhe einzutreten. Viele Privathäuser und Hotels wurden beschlagnahmt. Der verhaftete Venizelistenführer, der Bürger Benedi wurde in Freiheit gesetzt. Die Zahl der Freiwilligen zu den Waffen geeilten Reservisten übersteigt bereits 70 000 Mann.

Rotterdam, 6. Dez. (M.B.) „Daily Telegraph“ melden aus dem Piräus, daß der König in aller Stille mobil gemacht. General Duzmanis übernehme die Leitung des Generalstabes. Seine Ernennung sei schon 3 Tage früher erfolgt, aber geheimgehalten worden.

Wien, 6. Dez. (M.B.) Die „Zeit“ berichtet aus Zürich: „Messagero“ erhält ein Telegramm aus Saloniki, demzufolge in Korinth und Larissa eine griechische Armee gegen die Entente aufgestellt ist und jeden Augenblick die Aktivität beginnen kann. Die Staatsangehörigen des Verbundes haben Larissa und Korinth fluchtartig verlassen.

Griechenland und die Entente.

Rotterdam, 6. Dez. (M.B.) Alle Gesandten der Entente befinden sich an Bord des Flaggschiffes „Dukoreh“, wo eine Beratung stattfindet. Neue Truppen der Alliierten wurden gelandet und mehrere Posten in der Stadt und auf dem Piräus errichtet und besetzt. Die Athener prahlen mit dem Sieg der Griechen über die Alliierten. Venizelisten drehen sich auf einmal und behaupten, daß sie an der Seite des Königs stehen; die königstreuen Blätter bereiten das Publikum auf die Möglichkeit eines Krieges mit der Entente vor.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Fleischversorgung.

Die Haushaltungsvorstände werden hiermit aufgefordert, sich im Laufe der nächsten Woche erneut in die Kundenliste bei dem Metzger einzutragen zu lassen, bei welchem sie ihr Fleisch für die nächsten drei Monate zu beziehen wünschen. Wer diese Anforderung nicht beachtet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nicht mit Fleisch versorgt wird.

Herborn, den 5. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Lebensmittelversorgung.

Am Donnerstag und Freitag in den Fettverkaufsstellen Fettabgabe und zwar an die Fettkarteninhaber von 1—2000 bei Kaufmann Fr. Krimmel, von 2001 bei Kaufmann Max Piscator.

Am Freitag nachmittag von 1 Uhr ab: Ausgabe der bestellten Mützen in dem Keller der Mittelschule. Herborn, den 5. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Es wird wiederholt darum ersucht, die noch im Besitze der Landwirte oder Bewohnern befindlichen Kartoffelbezugscheine umgehend auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses abzuliefern.

Die zur Verfügung stehende Kleie kommt Donnerstag, den 7. Dezember, von 9 Uhr ab in der Turnhalle des Rathauses zur Ausgabe.

Herborn, den 5. Dezember 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Bekanntmachung betr. die Entrichtung des Warenumsatzsteuereinkommels für das Kalenderjahr 1916.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichssteuergesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in den Landgemeinden des Distriktes aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahr 1916 sowie den steuerpflichtigen Betrag ihres Warenumsatzes im vierten Viertel des Kalenderjahres 1916 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1917 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbetreibender gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie der Bergwerksbetrieb.

Beläuft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 bis 30000 Mark ein.

Zur Entrichtung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle kostenlos angefordert werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung des Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugewiesen sind.

Dillenburg, den 30. November 1916.

Für den Kreisaußschuß:

Die Kreisamtskasse des Distriktes.

Bekanntmachung

der Preisprüfungsstelle für den Distrikt.

Die Einwohnerschaft des Kreises bitte ich, mir von allen Fällen von Ueberschreitungen der festgesetzten Höchstpreise, wie auch von allen Fällen, in welchen ungebührlich hohe Preise für Lebensmittel gefordert werden, für welche Höchstpreise nicht festgesetzt sind, unverzüglich Mitteilung zu machen. Wenn dann ist es möglich, in dieser Beziehung die geeigneten Schritte zur Abstellung der Uebelstände einzuleiten.

Herborn, den 30. November 1916.

Der Vorsitzende: Birkendahl, Bürgermeister.

Liebesgaben-Sendung für unsere Krieger.

Unsere braven Krieger soll auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfreude bereitet werden.

Alle diejenigen, welche zu diesem Zweck einen Beitrag leisten wollen, werden gebeten, Gelbbeträge, Tabak, Zigaretten, Zigaretten, Taschmesser, Taschenlampen usw. auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses abzuliefern und zwar spätestens bis Ende dieser Woche.

Die Angehörigen der Krieger werden gebeten, die Adressen bis Ende der Woche auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 8 abzugeben. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Adressen genau geschrieben werden, keine Abkürzungen, jede Adresse für sich genau auf einem Blättchen Papier.

Herborn, den 4. Dezember 1916.

Der Kriegsfürsorgeauschuß.

Birkendahl.

Unsere Kinderschnle

möchte ihren 110 Kindern gerne auch in dieser schweren Zeit eine

Weihnachts-Spende

bereiten. Wir bitten herzlich um Gaben an Geld, Sachen usw.

Herborn, den 1. Dezember 1916.

Dejan Prof. Hansen.

Weihnachtsbitte

der Erziehungs- und Pflegeanstalt Jahn bei Nassau a. d. Lahn.

Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem Gott der Menschheit die allgrößte Freude bereitet hat, kommt wieder heran, und da wir es, trotz des Krieges, der so große Anforderungen an die Mithatigkeit stellt, unsere 333 Pfleglinge um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir auch in diesem Jahre jedem eine kleine Freude bereiten können. Unseren Kindern fehlt größtenteils das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit. Es vertrauen kindlich gläubig, daß das Christkind auch seinen schönen Gaben auch während des Krieges kommt wird, und freuen sich das ganze Jahr darauf. Wer möchte den an die Schattenseite des Lebens Verwiesenen und doch so gern Fröhlichen den Glauben und diese Freude nehmen. Freilich wird's sparsam sein, das Christkind 1916, aber unsern Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten. Doch der zu füllenden Teller sind gar viele.

Darum bitten wir unsere Freunde in Stadt und Land herzlich um ihre Hilfe, um Gaben in Geld, Spielsachen, Schwestern, Bekleidungsgegenständen usw. Wir haben für alles, was die Liebe uns schenkt, Verwendung, und sind für jede, auch die kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergeht besondere Danksagung.

Allen unseren Wohlwählern wünschen wir in dieser ersten Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!

Martin, Pfarrer, Vorsitzender des Vorstandes.

Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist Frankfurt a. M. Nr. 4000.

Verloren

Brieftasche mit bedeutendem Inhalt und Papieren. Abzugeben an Herrn Bürgermeister Michel in Osnernhain. — Belohnung 100 Mark.

Freundliche 2 Zimmerwohnung mit Küche und Mansarde gesucht. Frau Lehrer Brück, Wwe., Hauptstr. 91.

Schöne freundliche 2 Zimmerwohnung mit Küche, elektr. Licht, Wasserleitung, in schöner gesunder Lage zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. B. L.

Zu alleinlebender Dame wird ein zuverlässiges Dienstmädchen oder Frau gegen hohen Lohn gesucht. Näheres bei Frau Rechnungsrat Bornhofen, Wehlar, Raubornerstr. 14.

Apfelsinen u. Zitronen frisch eingetroffen bei C. Mährlein.

Für die uns erwiesene Teilnahme bei dem Tode unserer lieben Vorstorbenen, für die Besuche und alle die Aufmerksamkeiten während der schweren und langen Krankheit sagen wir allen unsern innigsten Dank. Insbesondere gilt derselbe der Schwester Dorothea für die liebevolle Pflege und Herrn Pfarrer Encke für die trostreichen Worte am Grabe. Herzlichen Dank auch für die vielen Kranzspenden und allen denen, welche der Toten die letzte Ehre erwiesen haben.

Sinn, den 5. Dezember 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Schwahn.